

Dominic Zauner

Der Heuler

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1.....	3
Kapitel 2.....	7
Kapitel 3.....	12
Kapitel 4.....	16
Kapitel 5.....	20
Kapitel 6.....	23
Kapitel 7.....	26
Kapitel 8.....	30
Kapitel 9.....	35
Kapitel 10.....	38
Kapitel 11.....	43
Kapitel 12.....	46
Kapitel 13.....	50
Epilog.....	53

Kapitel 1

1

Tyler Lloyd rief nach seiner Schwester die sich irgendwo hier im Wald versteckt haben musste. Was war das für ein Schrei gewesen? Eigentlich sollte sie doch still sein und warten, ob er sie finden konnte. Aber irgend etwas war heute anders. Etwas stimmte hier ganz und gar nicht.

>>Heather!<< rief er wieder.

Immer noch keine Antwort, obwohl sie doch so nahe sein musste.

>>Heather das spiel ist vorbei! Bitte komm raus und sag mir, dass es dir gut geht!<<

Nichts.

Vögel zwitscherten an diesem Tag, zwei Wochen nach Beginn der Sommerferien, in den Kronen der Bäume vor sich hin. Hier und da hörte man dumpfes Aufschlagen von Ästen oder Zapfen die von hoch oben – vielleicht durch Eichhörnchen – zu Boden fielen. Ein Bach rauschte ganz in der Nähe. So viele Geräusche die an die jungen Ohren den zehnjährigen Tyler drangen. Aber nicht die Stimme seiner kleinen Schwester, die zwei Jahre jünger war als er.

>>Heather...<< murmelte er nur noch, fast lautlos, vor sich hin. Er hatte ihren Namen nun schon so oft gerufen. So furchtbar lange. Nun kamen die Tränen. Ihm schwebte schlimmstes vor. Er wusste, dass etwas passiert sein musste. Sie hatte sich noch nie so verhalten. Wusste normalerweise, wann aus Spaß ernst wurde. Selbst wenn sie Kinder waren: durch das abhauen ihres Dads hatten sie viel zu früh ihre kindliche Unschuld verloren. Mit Mam ging es bergab. Sie trank immer öfter. Vernachlässigte die Beiden. Es gab

niemanden der sich für sie interessierte, doch sie hatten sich gegenseitig. Und das war wunderbar. Sie durfte nun nicht einfach auch verschwinden. Eine rasche Bewegung rechts von ihm zog seine Aufmerksamkeit zu sich. Vorsichtig ging er näher an die Gebüsche heran, die viele hundert Meter in Länge und Breite den Waldboden hier füllten. Manche davon waren so hoch, dass er nicht über sie hinweg sehen konnte. Etwas darin bewegte sich langsam Rückwärts. Das konnte er hören. Wie zwei... oder vier?... Füße, die die Äste unter sich zerbrachen und das Gestrüpp bewegten.

>>Hallo? Wer ist da?<< fragte Tyler laut und deutlich.

>>Hallo, Heather, bist du das?<<

Was auch immer sich dort drinnen befand war stehen geblieben. Tyler machte noch einen Schritt darauf zu. Das Geäst und die Blätter ragten wie eine undurchdringliche Mauer vor ihm auf. Warum er nach rechts sah wusste er nicht. Vielleicht hatte er sie aus dem Augenwinkel ersehen.

Vielleicht hatte er sie auch gespürt oder... gerochen. Da lag Heather. Ihr Unterkörper war nackt. Der Bauch aufgerissen und Dinge nach außen getreten, von denen Tyler nicht einmal wusste, das sie sich in einem Menschen befanden. Ein Bein lag wenige Meter neben dem Leichnam seiner Schwester. Alles war voller Blut und anderem Zeug. Es stank erbärmlich.

Das Gebüsch bewegte sich jetzt schneller und was auch immer dort drinnen gewesen war, war nun verschwunden. Tyler viel auf seinen Hintern. Er wollte etwas zu seiner Schwester sagen. Fragen, ob sie noch am Leben war. Doch kein Laut verließ seine Kehle. Stumm und mit auf und zu klappendem Mund saß er so lange dort, bis seine Mutter nach ihm rief.

>>Ich bin hier Mam.<< sagte er.

Aber da sie noch viel zu weit weg war, irgendwo am Waldesrand vermutete er, konnte sie ihn nicht hören.

>>Tyler! Heather!<< rief Helga wieder und wieder.

Fast so, wie Tyler vorhin. Irgendwann, Minuten oder Stunden später gesellten sich auch mehrere Männerstimmen hinzu.

>>Jetzt werden sie gleich da sein Heather. Sie kommen und holten uns. Alles wird wieder gut, weißt du?<<

Er sah weg von der Ameisenstraße die er seit langer Zeit beobachtete und hin zu dem leblosen Körper. Er bemerkte, dass knapp unterhalb des Bachnabels die Tiefe des Risses in ihrem Bauch geringer wurde. So lange, bis es nach normalen Kratzern eines Fingernagels aussah. Er fing erst einmal nichts mit dieser Erkenntnis an. Alles war egal. Dann rief ein Mann direkt neben ihm.

>>Ich habe sie gefunden!<<

Kurz darauf noch lauter: >>Ach du Scheiße!<<

Zwei weitere Polizisten traten heran. Einer bleib abrupt stehen und hielt Tylers Mutter zurück.

>>Treten Sie nicht näher Frau Lloyd.<<

Die Frau schubste den Mann einfach zur Seite und trat neben ihren Sohn. Ihre Nase, die Wange und die Augen waren rot.

Eine der Folgen von Alkohol und Schlafmangel. Ihr schriller Schrei vertrieb die Vögel und das Wild in der Umgebung. Sie sackte zusammen. Einer der Polizisten begann sich um sie zu kümmern. Ein weiterer schritt zu Tyler und redete auf ihn ein. Er bemerkte es kaum. Der Dritte funkte Verstärkung an und begann mit der Arbeit. Nicht routinemäßig, in dem Dorf kam so etwas eigentlich nie vor. Aber nach Vorlagen die er

mehr oder minder im Kopf hatte.

3

Der Polizist versuchte lange Kontakt mit Tyler aufzunehmen. Er ließ ihn aber nicht an sich heran. Seine Gedanken schwirrten stets um den entstellten und verstümmelten Körper. Viele mehr Menschen gingen bald um ihn herum. R nahm sie wie im Zeitraffer wahr. Der Polizist wurde bald von einer Frau in normaler Kleidung abgelöst. Auch sie hörte Tyler nicht. Eine andere Stimme sprach davon, dass sich jemand an dem Mädchen vergangen hatte. Eine Vermutung wurde aufgestellt, dass es nach ihrem Tod geschehen war.

>>Warum sind die alle so wütend? Müsste ich nicht der sein, der wütend ist? Jemand hat mir meine Schwester genommen.

Meine Ma wird jetzt noch weniger für mich da sein. Sie wird sich dem Alkohol hingeben.<<

Er spürte die Wut und die Verachtung aller Anwesenden für die Tat. Ständig Fragte jemand nach dem Täter. War es ein Tier? War es ein Mann? Für beides gab es Spuren. Als Tyler und Helga aufgeholfen wurde deutete der Junge auf das Buschfeld.

>>Was ist denn da?<< fragte die nette Frau.

Er sah ihr nun zum ersten Mal ins Gesicht. Starrte sie an wie ein auf den Kopf gefallener.

>>Dort ist er verschwunden.<<

Sofort wurden die Bewegungen um ihn herum wieder hektischer. Tylers Kopf begann zu schmerzen. Ihm wurde schwindelig und er übergab sich.

An die nächste Zeit erinnerte sich Tyler nicht mehr.

Kapitel 2

1

Frank fuhr auf den Parkplatz an dem er die Ware abliefern sollte. Er hielt den weißen Van mit dem Kofferraum an den anderen Wagen grenzend und stieg aus.

>>Grüß dich.<< meinte ein dicker Mann mit Baseball Kappe und einer Zigarette im Mund.

Frank reichte ihm die Hand.

>>Hallo. Ich hab die Kartons hier drin.<<

Er schlug mit der Flachen Hand auf die Rückseite seines Kleintransporters.

>>Gut, gut. Willst eine rauchen?<<

Der Mann hielt Frank eine Schachtel entgegen. Frank griff danach und zog sich eine Marlboro heraus.

>>Eigentlich müsste ich es besser wissen, aber was solls.<< sagte er und zog ein Feuerzeug aus der Tasche.

>>Das sollten wir alle.<< meinte der dicke Kerl nur.

>>Schon, nur liegt deine Frau nicht mit Krebs im Endstadion zuhause.<< dachte Frank und zog den Qualm in seine Lunge.

Schweigend rauchten sie ihre Zigaretten zu Ende und räumten dann die Kartons vom einen in das andere Auto.

>>Weißt du eigentlich was da drin ist?<< wurde Frank gefragt.

>>Ne. Bestimmt wieder Flaschen mit irgend einem teuren Wein, bei dem kein Schwein weiß wie man ihn ausspricht.<<

>>Wird wohl so sein.<< Der andere zuckte die Achseln.

>>Na dann, gute Heimfahrt.<< wünschte Frank.

>>Für mich gehts noch nicht heim. Muss diese Kisten erst noch abliefern. Bin also noch einige Zeit unterwegs. Aber dir gute Heimfahrt.<< Der Mann sah auf Franks Nummernschild.

>>Hast ja auch noch eine lange Fahrt dir dir, was?<<

Dann stieg er ins Auto.

Frank wollte noch etwas sagen, aber der dicke Mann murmelte noch etwas, das sich wie >>Jaja.<< anhörte und schlug die Tür zu. Frank holte noch eine Packung Camel aus seiner Hosentasche und zündete sich eine an. Von anderen nahm er immer Zigaretten an, wenn sie ihm angeboten wurden, denn er hatte nie viel Geld und wollte sparen wo er nur konnte. Das mit der Sucht bekam er aber nicht in den Griff.

2

Auf der Heimfahrt lief >>Outlaw Pete<< von Bruce Springsteen im Radio. Frank drehte lauter und verlor sich beinahe in der Musik. So vergingen die zwei Stunden Heimfahrt schneller. Doch wie immer schweiften seine Gedanken schon bald ab und eine tiefgreifende Melancholie erschlich sich seine Gedanken. Das passierte ihm oft, wenn er Musik lauschte, die er liebte. Fast so sehr liebte wie seine Frau, Rosa. Während all der Jahre in denen sie verheiratet waren gab es immer wieder gute und schlechte Phasen. Sowohl, was ihre Beziehung, aber was noch viel wichtiger war – was ihren Krebs anging. Vor einigen Monaten dann hatte sie es schlimmer erwischt als je zuvor. Die Ärzte taten ihr bestes, doch es gab diesmal nur wenig Aussicht auf eine Genesung. Und selbst wenn sie beide sich immer wieder versicherten, dass die Hoffnung zuletzt starb, so glaubte keiner von ihnen mehr an ein Wunder. Gedankenverloren zogen Autos, Städte und Dörfer an ihm vorbei. Er kannte sie alle, war in vielen davon schon gewesen. Die langen Ausfahrten die er für ein Ortsansässiges Unternehmen tätigte waren nicht immer legal

und oft wollte er nicht wissen, was er hier transportierte, aber immerhin hatte es bisher dazu gereicht sich und seine Frau über die Runden zu bringen. Sie brauchten nicht viel. Bekamen von Staat genug Unterstützung bei Rosas Krankheit und waren immer dankbar, nicht in Amerika zu leben, wo das ganz anders aussehen könnte. Es war fast schon elf Uhr nachts als er bei der Tankstelle des Ortes einbog und den Sprit nachfüllte. Draußen vor dem Gebäude stand ein Mann, den Frank gut kannte, denn sie hatten früher zusammen am Bau gearbeitet. Bis Frank sich am Rücken verletzte und den Job hinschmeißen musste. Mittlerweile war die Verletzung gut geheilt, aber das ständige schleppen für das Transportunternehmen war nicht gerade das beste für ihn. Aber darum ging es dabei ja auch nicht.

>>Hi Frank du alter Gauner! Länger nicht mehr gesehen.<< sagte der Mann mit vom Jahrelangen rauchen sehr rauer Stimme.

Frank verdrehte, noch mit dem Rücken zu ihm stehend, die Augen.

>>Hallo Marv. Stimmt, schon eine Ewigkeit her.<<
>>Kommst mit rein auf einen Drink?<<
Er schüttelte den Kopf. >>Nein, ich kann nicht. Ein andermal vielleicht.<<

>>Ein andermal, ein andermal!<< brüllte Marvin Kleinmann ihn plötzlich an. >>Du sagst jedes Mal wenn wir uns sehen, dass es das nächste Mal etwas werden könnte! Verdammt ich will jetzt was saufen, verstehst du!<<

Jetzt drehte sich Frank um. Im Gegensatz zu seinem ehemaligen Kollegen blieb er ruhig.

>> Ich werde noch viel zu früh wieder mit euch an Theken und

Bars stehen Marv. Ich kann heute nicht.<< Schwere lag in seinen Augen.

>>Wie du meinst.< antwortete Marvin und schnippte seine Zigarette auf den Boden in Richtung der Tanksäulen, obwohl direkt neben ihm ein Aschenbecher stand, und ging nach drinnen.

Frank folgte ihm mit einem Abstand und zahlte dann für den Benzin.

3

Er zog die Schlüssel aus dem Schloss und betrat die Wohnung. Es roch Katze, obwohl sie keine hatten. Das Licht ging durch den Bewegungsmelder ausgelöst an. Frank schloss die Türe hinter sich, zog Schuhe und Jacke aus und begab sich ins Wohnzimmer. Rosa war offenbar beim Fernsehen eingeschlafen. Leise schlich er ins Schlafzimmer und kontrollierte, ob in seinem Schrank das Paket noch verschlossen vorzufinden war. Grinsend nahm er es in die Hand und schüttelte es leicht. Es bereitete ihm eine große Freude und er hoffte, Rosa damit noch viel glücklicher machen zu können. Er legte es zurück, schnappte sich frische Kleidung und warf sich für einige Augenblicke unter die lauwarme Dusche. Es war halb zwölf als er seine Frau weckte.

>>Rosa, Liebling.<<

Er schüttelte sie sachte. Rosa schnaufte und öffnete die Augen. >>Frank? Du bist ja zurück.<<

>>Ja, Liebes. Komm, lass uns ins Bett gehen.<<
Sie sah sich um.

>>Muss wohl eingeschlafen sein.<<

Er nickte. Als sie ihm nicht folgte drehte er sich zu ihr

um. Sie saß zusammengesunken da und Tränen rannen ihr vom Gesicht.

>>Ich bin so schwach Frank. Du.. du musst mir bitte ins Bett helfen.<<

>>Natürlich.<< sagte er und war überrascht, dass er dieses Wort noch herausbrachte.

Als sie stand drückte sie sich fest an ihn. Sie wollte seine Muskeln fühlen, seinen strammen Bauch. Kostete seine Kraft aus. Er war über fünfzig und noch so gut in Form. Sie zog ihn nur runter, dachte sie immer wieder.

Im Bett legte er sich zu ihr und legte sich in ihre Arme. Sie strich ihm zärtlich über die kurzen, braunen Haare. Er hatte viele für sein Alter. Sie selbst kein einziges mehr. Eine Folge der Chemotherapie. Nach einiger Zeit tauschten sie die Plätze und nun lag sie in seinen Armen. So handhabten sie es oft, wenn er von langen Fahrten heim kam. Erst war er es, der ihn ihren Armen liegen durfte, dann schmiegte sie sich die ganze Nacht an ihn und nahm alles an Liebe auf was sie kriegen konnte.

>>Ich will nur wieder in deinen Armen einschlafen dürfen Frank. Dann ist es nicht so schlimm, wenn ich am Morgen nicht mehr aufwache. Ich möchte nur unsere gemeinsamen Nächte.<<

>>Ich weiß. Und ich versuche sie dir so oft zu schenken wie ich kann.<< dachte er, sagte jedoch nichts. Denn dann müsste er ihr auch sagen, dass sie nicht einfach am Morgen nicht mehr sein durfte. Er brauchte sie. Aber das würde alles noch viel schwerer machen. So schwieg er und schlief erst ein, als er ihren gleichmäßigen Atem vernahm.

Kapitel 3

1

Tyler hatte den Beamten alles erzählt was er wusste. Was nicht viel war, da er wenig gesehen und sich an noch weniger erinnern konnte. Viele der Bilder wollte er einfach verdrängen. Eine Psychologin sprach seither ständig mit ihm und Mama. Sie hatte tatsächlich mehr zu trinken begonnen, genau wie Tyler es vorhergesehen hatte. Aber das war ihm egal. Sollte sie sich doch zu Tode Saufen. Er würde nach dem Suchen, was seine Schwester da im Wald erwischt hat. Jetzt stand er wieder an der Stelle vor den Büschen und betrachtete alles. Bald nach der Beerdigung von Heather waren die Absperrungen wieder entfernt worden. Man hatte vieles gefunden. Aber nichts davon gab Aufschluss über den Tathergang. Haare, Menschliche sowie die eines Tieres waren in Büscheln gefunden worden. Die Untersuchungen von Heathers inneren und äußeren Verletzungen hatten ergeben, dass ein Tier und ein Mensch am Werk gewesen sein musste. Das ergab alles überhaupt keinen Sinn. Da es Helga immer noch scheiß egal war was ihr Sohn so trieb konnte er nun auf eigene Faust weiter suchen. Sollte er dieses Ding wieder hören oder gar sehen, dann würde er diesmal nicht voller Furcht stehen bleiben. Er würde darauf zugehen und nachsehen um was für ein Monster, ob Mann oder Tier, es sich handelte. Das hatte sich Tayler Lloyd fest vorgenommen. Mit einer Steinschleuder und einigen Kieseln in den Taschen stand er nun hier und suchte den Boden ab. Mehr als die Ameisen vom letzten Mal fand er aber nicht. Traurig begann er Zapfen aufzuheben und umher zu werfen. Es machte nicht mehr so viel Spaß wie

früher. Früher mit Heather. Da hatten sie aufeinander schießen können. So waren eine gefährlichsten Gegner dicke Baumstämme, die sich keinen Millimeter rührten. Langsam verließ er den Wald. Er musste sich einen Plan machen, wusste er doch nicht einmal, wie groß der Wald eigentlich war und wo diese Gebüsche hinführten. Er würde seine Mutter fragen wie er zu einem Plan oder ähnlichem kam, um sich ein Bild zu machen. Sollte das nichts werden würde er beginnen jeden Zentimeter des Waldes abzugehen und selbst einen zu zeichnen. Er hatte ja den ganzen Sommer über Zeit.

2

Zuhause rief er nach seiner Mutter. Er hörte das klirren von Flaschen aus ihrem Zimmer und ein ziemlich lautes Pochen. Dann stand sie vor ihm. Sie war ungewaschen, genau wie ihre Kleidung und das sah und roch man.

>>Was gibt es denn?<< fragte sie lallend.

>>Gibt es irgendwo einen Dorfplan, in dem die nähere Umgebung mit eingezeichnet ist?<<

>>Hast du in der Bibliothek versucht?<<

Sie hörte sich genervt an.

>>Ich habe noch gar nichts versucht. Ich wollte erst dich...<<

>>Dann versuch es jetzt!<< unterbrach sie ihn und ging zurück in ihr Schlafzimmer. Ein leises klicken verriet Tyler, dass sie sich einsperrte.

Niedergeschlagen ging er ihrer Empfehlung nach und machte sich auf zur Bücherei. Am Weg traf er einige wenig Bewohner des Dorfes die ihm zum wiederholten Male ihr Beileid aussprachen. Andere Kinder blickten beschämt von ihm weg

oder ignorierten ihn gleich ganz. Das war aber keine große Veränderung zu früher. Er hatte noch nie Freunde finden können. Nachdem sein Vater sie verlassen hatte zog er sich immer mehr in sich selbst zurück. Sein ganzer Sozialer Kontakt bestand aus den Spielen, die seine Schwester und er zusammen spielten. Immer noch tat es unglaublich weh, wenn er an sie dachte. An sie und diesen... Schnitt. Oder Riss. Den Kratzer...

Was war es, das ihm so seltsam vorkam? Er dachte immer und immer wieder darüber nach. Zuckte manchmal unter auftauchenden Bildern der nackten Leiche. Dann, kurz bevor er sich sicher war die Antwort zu haben, entfiel ihm alles wieder.

3

In der Bibliothek fand er, durch die Hilfe der netten Angestellten, alte Handgefertigte Zeichnungen des Dorfes aus dem Archiv. Vieles hatte sich seither verändert. Nicht jedoch der Wald. Und der war ebenfalls zu einem zumindest kleinen Teil auf dem Papier eingezeichnet. Und mitten in ihm, war eine Hütte.

Tyler ging zu der Dame die ihm geholfen hatte hinüber und räusperte sich. >>Entschuldigung...<<

Die Frau sah von einer Zeitschrift auf.

>>Ja bitte?<< fragte sie lächelnd.

Tyler deutete auf die Hütte, die er auf der Zeichnung entdeckt hatte. >>Gibt es die noch?<<

Die Frau nahm ihm das Blatt aus der Hand und betrachtete es. >>Ja. Das ist die Hütte des Jägers. Zu dieser Zeit natürlich ein anderer, aber wie gesagt, ja die gibt es noch.<<

Tyler strahlte bis über beide Ohren. Er rief aus wie großartig das sei und bedankte sich vielmals für die Hilfe der Frau, die zu lachen begann, ihn aber aufmerksam machte hier in der Bibliothek leise sein zu müssen, da er andere Besucher stören konnte. Tyler teilte ihr nicht mit, dass außer ihm niemand hier war, sondern bewegte sich immer noch fröhlich, hüpfend aus dem Gebäude. Er wusste, die Hütte könnte hinter dem Buschfeld liegen.

Kapitel 4

1

Frank lud gerade die letzten Blumen in das Lager des Ladens.

Eine eifrige Mitarbeiterin, die ihm nicht von der Seite wichen, beobachtete genau, ob er auch nichts kaputt machte.

>>So, das wars.<< sagte er und wischte sich den Schweiß von der Stirn wobei er mit dem Handschuh einen streifen Erde hinterließ.

>>Danke dir.<< sagte die Verkäuferin und gab Frank ein wenig Trinkgeld.

>>Ich habe zu Danken. Ehrlich.<< erwiderte er, den Blick erst auf dem Schein, dann auf die Frau gerichtet.

Sie war jung und hübsch. Erinnerte ihn irgendwie an Rosa, als sie geheiratet hatten.

>>Keine Ursache. Wir freuen uns, wenn alles schnell und reibungslos funktioniert. Ist nicht immer so hier auf dem Land. Wir müssen viel zu oft, viel zu lange auf die Ware warten.<<

Sie sah ihn genauer an.

>>Außerdem ist es schön, wenn es auch noch von Ortsansässigen geliefert wird. Man freut sich, wenn so viel wie möglich lokal bleibt.<<

>>Das stimmt. Also, danke nochmal. Ich werde dann gehen.<<
SO verließ er die Halle und fuhr den Transporter - heute war es ein etwas größerer gewesen, da er verdammt viele Blumen aus einer anderen Filiale hatte holen müssen - zurück zu seinem Boss. Dort tauschte er die Gefährte und fuhr mit seinem weißen Kleintransporter zu Rosa heim. Er hoffte sie würde noch nicht schlafen. Heute war er zwar schon vor neun

zuhause, aber sie war in letzter Zeit so Kraftlos gewesen, dass sie fast den ganzen Tag über schlief.

2

Am Heimweg von etwa vier Minuten hörte er im Radio eine Diskussion der Moderatoren über den Mord an einem kleinen Mädchen in einem kleinen Dorf. Er wusste, dass sie vom Mord redeten, der vor wenigen Wochen hier geschehen war. Jeder wusste mittlerweile über diese Tat Bescheid. Vermutlich das ganze Land, so bestialisch war es offenbar gewesen. Und verkaufte sich nicht genau das auf der ganzen Welt am besten? Traurig, aber ja, so war es. Das Mädchen war am frühen Morgen verstümmelt und vergewaltigt im Wald gefunden worden. In der Nähe offenbar nur ihr Bruder. Was die Kinder um diese Zeit alleine und ohne das Wissen ihrer Mutter im Wald gemacht hatten wusste niemand zu beantworten.

>> Scheiße noch mal, kein Wunder das so etwas dann passieren kann. << dachte Frank.

Er schaltete das Radio aus und verließ den Wagen. Morgen stand glücklicherweise nur eine kleine Fahrt am frühen Nachmittag an. Keine lukrative, aber er wollte im Augenblick ohnehin mehr Zeit mit seiner Frau verbringen. Das Rechnungen zu zahlen waren und ihr Geburtstag anstand, hinderte ihn aber all zu oft daran.

3

Rosa schlief nicht. Sie sah fern, wie so oft in den letzten Wochen. Frank küsste sie und ging wieder seinem Ritual mit Paket und Dusche nach. Anschließend half er seiner rau vom Sessel auf das Sofa und sie schauten gemeinsam eine Sendung,

die Rosa immer um diese Zeit sehen wollte. Danach machte Frank ihnen beiden noch eine Kleinigkeit zum Abendessen. In die Mitte des Tisches stellte er ein Teelicht und zündete es an. Erst jetzt merkte er, dass sie fror.

>>Ist etwas mit der Heizung nicht in Ordnung?<< fragte er verdutzt.

Sie schüttelte den Kopf. >>Ich dachte mir, so kalt ist es nicht und wir müssen an den Heizkosten sparen. Es ist Sommer. Wir können nicht...<<

>>Und ob wir können!<< fuhr er ihr dazwischen. >>Und nicht nur das. Wir werden auch. Wenn dir kalt ist, dann werden wir dafür sorgen, dass dir wieder warm wird. Hast du mich verstanden?<<

Er wollte nicht böse klingen, doch irgendwie war er es eben. Er hasste diese Anwandlungen von ihr, in denen sie meinte nichts wert zu sein. Denn es gab nichts von größerem Wert für ihn als sie.

4

Sie lagen schon fast zwanzig Minuten beieinander. Durch das genaue lauschen auf ihren Atem wusste er, dass sie noch nicht eingeschlafen war. Etwas trieb sie um und er wartete nur, bis sie sich ihm offenbarte.

>>Ich glaube Gott hat gewusst warum er uns keine Kinder schenkt.<< sagte Rosa endlich.

>>Du meinst wegen der Krankheit?<< fragte er beinahe ungläubig.

>>Ja.<<

Er überlegt lange und sagte dann: >>Das glaube ich nicht Rosa. Wenn dein Gott das alles so vorherbestimmt hätte, dann

wäre er ein richtiges Arschloch.<<

Sie kicherte Mädchenhaft. Früher hätte sie nicht akzeptiert, dass jemand so über Gott sprach. Doch um so näher ihre Zeit rückte, desto weniger vermochte sie an ihn zu glauben.

>>Außerdem wärst du eine wunderbare Mutter gewesen.<< sprach er weiter.

>>Meinst du?<< fragte sie und schaffte es tatsächlich sich ein wenig zu erheben und ihn anzusehen.

>>Ganz bestimmt. Deine Kinder würden dich lieben. Du bist ein wunderbarer Mensch Rosa. Ich will, dass du das weißt.<< Sie begann zu schluchzen. Er umklammerte sie fest.

>>Es bedeutet mir so viel was du sagst Frank. Ich liebe dich. Von ganzem Herzen liebe ich dich.<<

Ein Hustenanfall unterbrach sie. Frank wartete bis er zuende war. Sie sprachen noch eine ganze Weile miteinander. Dann schließen sie beide ein.

Kapitel 5

1

Eine Vermutung keimte in Tyler auf. Er würde etwas untersuchen müssen. Nicht im Wald. Vermutlich nicht. Stattdessen ging er ins Dorf. Es war ein wunderschöner Sommertag an dem die Sonne schien. So wie sie auch schien, als man seine Schwester ermordete. Oder als man sie beerdigte. Die Sonne schien immer. Sie ging jeden Morgen auf. Folgte auf jedes Dunkel. Tyler hasste die Sonne. Irgendwie. Es war ein Samstag und die Leute im Dorf waren umtriebig. Das passte Tyler gut, denn er wollte sich jede Person ansehen. Von oben bis unten. Sein Plan war es, Auffälligkeiten zu entdecken die seiner Vermutung dienlich waren. Er begutachtete so also jeden und jede die an ihm vorüber ging. Viele verschiedene Typen vielen ihm dabei auf. Doch keiner davon war, was er sich erhoffte. Am nächsten kam dem noch der alte Leeroy Jenkins, der Stadtsäufer mit seinen zerlumpten Klamotten und immer einem rassistischen Spruch auf den Lippen. Doch Tyler wusste, dass er mit ihm nicht das Ziel seiner Suche erreicht hatte.

2

Später an diesem Tag traf er Pater Josef Hirsch. Sofort zog dieser die Aufmerksamkeit des Jungen auf sich.

>>Guten Tag, Pater.<<

Josef Hirsch betrachtete den Jungen eingehend, als wolle er herausfinden ob er ihn kannte. Er erinnerte sich schließlich an das Begräbnis der Schwester des Kleinen.

>>Sei gegrüßt mein Kind. Was kann ich für dich tun?<<

>>Ich hätte eine Frage über das Böse Pater.<<

>>Das Böse also...<< der Pater strich sich über die Stoppeln seines Bartes. >>Ich habe etwas zu erledigen. Warum begleitest du mich nicht Junge?<<

Tyler nahm die Einladung an und folgte dem Priester auf seinem Weg zum anderen Ende des Dorfes.

>>Was willst du also genau wissen?<< wandte sich der Geistliche neugierig an den Jungen.

>>Was ist das Böse und woher kommt es?<<

Der Mann Gottes schien erneut nachzudenken.

>>Bist du getauft?<< fragte er schließlich.

Tyler schüttelte den Kopf. Man hatte seine Schwester getauft. Da seine Eltern bei seiner Geburt jedoch in ziemlichen Glaubensschwierigkeiten gesteckt hatten, hatten sie bei ihm darauf verzichtet und es auch später nicht nachgeholt.

>>Nun gut, dann werde ich an dieser Stelle nicht aus der heiligen Schrift zitieren sondern dir mein ganz persönliches empfinden vermitteln. Was hältst du davon?<<

>>Klingt großartig.<< antwortete er ehrlich.

>>Ich glaube das Böse, wie in dem Fall den du meinst mein Junge, ist eine Manifestation von Wut, dem Hass der aus der Wut resultiert und einer grenzenlosen Dummheit, wie sie nur dem Menschen zu eigen ist. Verstehst du?<<

Gespannt beobachtete der Priester, ob sein Gegenüber verstanden hatte.

>>Was ist eine Manifestation?<<

Mit dieser Frage hatte er schon gerechnet.

>>Eine Manifestation bezeichnet das Sichtbarwerden von etwas, das zuvor nicht sichtbar oder nicht existent war.<<

Der Junge schien zu verstehen.

>>Und was war es nun?<< fragte er aufgereggt.

>>Wie meinst du das?<<

>>War das Böse hier unsichtbar oder zuerst gar nicht vorhanden?<<

Diese Frage schien nun den Pater seinerseits zu beschäftigen. Schließlich sagte er: >>Das muss jeder für sich selbst heraus finden. Denk darüber nach und deine Antwort wird die richtige sein.<<

Nach diesen Worten trennten sie sich und Tyler begann über das Gesagte nachzudenken.

>>Ich glaube es war zuvor unsichtbar. Er hat es lange versteckt, nicht zugelassen es dem Tageslicht preiszugeben.<< beantwortete er seine eigene Frage.

Dann dachte er: >>Nein. Nicht dem Tageslicht. Aber doch dem Licht.<<

Kapitel 6

1

Den Kuchen holte er aus der Tiefkühlabteilung eines der beiden kleinen Läden der Stadt. Es war eine mit Erdbeeren. So eine, wie Rosa sie am liebsten hatte. Sie selbst zu backen kam nicht in Frage, denn er hatte weder die richtigen Utensilien noch die nötige Begabung dafür. Aus dem Blumenladen den er vor kurzem erst beliefert hatte, holte er noch Blumen für seine Frau. Stiefmütterchen. Eine Art, die sie besonders gern hatte. Auf dem Weg zurück nachhause sah er einen Jungen, den er zuvor schon in der Zeitung gesehen hatte. Es handelte sich um den Bruder des ermordeten Mädchens. Es tat Frank gut zu sehen, wie er aufgeweckt die Straße auf und ab rannte, auch wenn es ein wenig seltsam anmutete. Gedankenverloren machte er noch einen Abstecher in das Internetcafé des Dorfes. Für viele der Anwohner die einzige Möglichkeit ins Netz zu gehen. Nicht weil es an Computern, sondern an vernünftigen Leitungen mangelte. Er hatte dort drinnen etwas vor, was er seit vielen Jahren nicht mehr gemacht hatte. Und noch nie auf diese Art und Weise. Von einem ehemaligen Freund hatte er sich eine Anleitung dazu schreiben lassen. Er wollte ein Mixtape erstellen. Verschiedenste Musik auf eine CD brennen. Für ihn ein Unterfangen wie für andere eine Raumfahrt. Aber eine Stunde später kam er mit einer gebrannten CD mit wenigen Songs wieder heraus. Strahlend, als hätte man ihm gesagt der Krebs seiner Frau sei nur ein dummer Streich gewesen. Doch in schweren Zeiten konnten einem die kleinsten Dinge eine Heiden Freude bereiten.

Draußen sah er wieder den Jungen, der immer noch die Straße auf und ab ging. Jetzt fragte sich Frank ob dieser wohl Schaden von dem, was passiert war fortgetragen hatte. Er kam an ihm vorüber.

>>Hallo Kleiner.<< sagte Frank und blieb stehen.

Der Junge sah Frank genau so interessiert an, wie alle anderen auch.

>>Hallo, Mister.<<

>>Was spielst du denn schönes?<< fragte er und versuchte dabei so nett wie möglich zu wirken.

>>Ach nichts. Ich seh mir nur die Leute an.<<

>>Aha. Und warum machst du das wenn ich fragen darf?<<

Der Jungen dachte nach. Vermutlich darüber, ob er Frank erlauben wollte zu fragen oder nicht.

>>Sie sind einfach interessant. Ins Ihnen heute jemand besonders komisch vorgekommen. Also mit seltsamen Bewegungen oder schmuddeliger Kleidung meine ich.<<

Frank schüttelte den Kopf.

>>Leider nein.<<

>>Schade. Naja, ich muss dann auch wieder weiter gehen Mister... ähm...<<

>>Bider. Und wie ist ein Name?<<

>>Ich heiße Tyler. Tyler Lloyd.<<

>>Na dann, mein Beileid zu dieser Situation Tyler.<<

Frank wollte verschwinden, denn er sah wie der Junge bereits von einem Bein auf das andere stieg um Stress, oder den Drang seine Blase zu entleeren zu symbolisieren.

>>Mister, darf ich Sie etwas fragen?<<

Damit hatte er nicht gerechnet.

>>Was denn mein Junge?<< sagte Frank neugierig.

>>Wie kann man denn einen Werwolf töten?<<

Der Junge brachte es fertig, die Frage völlig normal klingen zu lassen.

>>Was?<< wollte Frank verdutzt wissen um sich auch sicher nicht verhört zu haben.

>>Einen Werwolf. Wie tötet man eigentlich einen Werwolf?<<

Verdutzt starrte er Tyler einige Zeit lang an. Dann sagte er: >>Na ich vermute mit Silberkugeln, nicht?<<

>>Dachte ich es mir doch.<< murmelte der Kleine. >>Danke, Sir.<<

Dann ging er der Junge davon.

Frank sah ihm noch lange hinterher. Er fand Gefallen an dem Kind. Er schien fantasievoll, wenn auch etwas überdreht zu sein, was in diesem Falle ja auch kein Wunder war.

>>Tyler Lloyd.<< murmelte er und ging die Straße hoch in Richtung Norden. Jetzt erst fiel ihm auf, dass er die Torte seit über einer Stunde in einem Beutel mit sich herum trug und sie bestimmt schon geschmolzen war. Rosa würde mit ihm schimpfen. Immerzu dachte er über solche Dinge zu wenig nach. Grinsend zuckte er die Achseln. Rosa hatte schon lange nicht mehr mit ihm geschimpft. Es würde großartig werden.

Und dann konnten sie gemeinsam die Tortencreme essen.

Kapitel 7

1

Tyler verbrachte viel Zeit damit in Büchern und Filmen nach allerlei Hinweisen zu Werwölfen zu suchen. Er fand heraus, dass die Täter meist gar nicht wussten, dass sie Nachts, bei Vollmond zu einem solchen Geschöpf wurden. Silber schien in allen guten Geschichten zur Vernichtung der Wesen beizutragen. Das war gut, immerhin hatte er irgendwo im Keller einmal eine alte Schrotflinte gesehen, die seinem Dad früher gehört hatte. Wenn er dort das richtige Material hinein bekam, dann konnte sich das Vieh war anziehen! Auch interessant war, dass sich die Leute erst bei Vollmond verwandelten und bis dahin fast ausschließlich ein normales Leben führten. Nur kurz vor und kurz nach der Verwandlung konnte von außen etwas bemerkt werden. Der Betroffene selbst fühlte sich auch meist erst einige Tage vor der Wandlung eigenartig krank. Daher hatte die ganze Suche im Dorf nie einen Sinn gehabt. Doch bald schon würde wieder Vollmond sein und so gab es erneut Hoffnung für die Suche nach der Kreatur, die seine Schwester ermordet hatte. Und dann war da ja noch der Erwachsene gewesen, welcher ihm bestätigte, dass man diese Viecher umbringen konnte. Damit hatte er ja auch bestätigt, dass die Existenz einer solchen Kreatur zumindest im Bereich des Möglichen lag. Voll auf zufrieden fuhr Tyler mit seinen Recherchen fort. Bald schon fühlte er sich als richtiger Werwolf Experte.

2

Am Abend traf der Junge zufällig seine Mutter in der Küche als er sich ein Abendbrot schmieren wollte. Er fragte sich

was sie wohl dazu bewogen hatte ihr Zimmer Mal wieder für etwas anderes als den Gang zur Toilette zu verlassen. Seit Tagen hatte er sie nicht mehr essen gesehen. Sie trank den ganzen Tag und die ganze Nacht über in ihrem Zimmer. Der Gestank des Alkohols drang ihr inzwischen aus allen Poren des Körpers. Ein widerlicher Geruch. Tyler würgte.

>>Du bist wie dein Papa.<< sagte sie und versuchte dabei ihre Stimme zu beherrschen.

Tyler wollte sich das nicht anhören und ging aus der Küche hinaus in das Wohnzimmer. Doch seine Mutter stapfte ihm nach.

>>Du lässt mich auch die ganze Zeit allein! Scherst dich einen Dreck darum wie es mir geht!<<

Er scherte sich wirklich nicht darum. Aber war es nicht ihre Aufgabe sich um ihn zu kümmern? Ganz egal wie schwer die Zeiten auch waren?

>>Sieh mich an wenn ich mit dir spreche!<< rief sie mit erhobenem Zeigefinger.

Er sah zu ihr hoch. Sie hatte Schwierigkeiten damit, ihre Augen auf Tyler zu fokussieren. Immer wieder schielte sie mit zumindest einem in eine gänzlich andere Richtung.

>>So lasse ich dich mich nicht behandeln! Du hast mich zu beachten James! Du musst...<<

Sie verstummte. Ob sie bemerkte hatte, dass sie hier mit ihrem Sohn und nicht mit ihrem Exmann sprach konnte Tyler nicht sagen. Unter Tränen ging er in sein Zimmer und schloss die Türe ab.

Es war schon fast neun Uhr und die Sonne war zu einem Gutteil verschwunden, da klopfte es an Tylers Tür.

>>Mach auf Schatz.<< sagte die Stimme seiner Mutter.

Ihr Zustand schien sich noch weiter verschlimmert zu haben, doch diesmal klang sie sanft.

>>Es tut mir ja so leid. Bitte lass es mich wieder gut machen. Bitte lass mich zu dir kommen und alles wieder gut machen.<<

Sie wartete eine Weile. Tylers Herz klopfte laut. Irgend etwas kam ihm nicht richtig vor.

>>Komm schon mein Schatz, ich mache alles wieder gut. Du darfst unanständige Sachen mit mir machen, nur verzeih mir. Gib mir was ich brauche. Mach diese Türe auf und gib es mir, in Ordnung?<<

Sie begann vehement gegen die Türe zu hämmern. Tyler rutschte das Herz in die Hose. Es ekelte ihn an, wie seine Mama gerade mit ihm gesprochen hatte. Hielt sie ihn für seinen Vater? Er starnte zum Fenster hinüber. Sie wohnten im ersten Stock. Er konnte hinaus klettern und ins Dorf verschwinden. Das tat er dann auch. Ob seine Mutter es noch ins Zimmer schaffte bekam er nicht mehr mit.

Er bemerkte die vorsichtigen Blicke des Mannes. Wie jedes Mal, wenn er sein Haus verließ. Es war der Jäger des Dorfes. Er verließ immer am heutigen Wochentag, sowie Mittwochs das Haus um in den Wald zu gehen. Immer aber mit wachsamen

Augen. Als wolle er nicht, dass man ihm folgte. Neugierig ging Tyler mit viel Abstand eine Zeit lang mit ihm mit. An der Tankstelle drehte er jedoch um. Er wollte nicht bei Dunkelheit im Wald sein. Schon gar nicht jetzt, da der Tag des Vollmonds nahte. Bisher hatte es keine weiteren Morde mehr gegeben. Würde sich das bald ändern? Wenn ja, dann musste nicht Tyler das Opfer sein. Nächstes Mal würde er ihm aber folgen. Bewaffnet mit der Flinte seines Vaters und irgend etwas, das er als Munition verwenden konnte. Wenn er der Schuldige war, dann würde er ihn kalt machen und als Held gelten. Er würde seine Schwester gerecht haben und alles wäre wieder gut. Auch wenn das nicht bedeuten konnte, dass sie zurückkehrte.

Kapitel 8

1

Es war Rosas großer Tag. Ihr fünfzigster Geburtstag. Aber er begann nicht so wie sie ihn sich vorgestellt hatte. Als sie erwachte sah sie anstelle ihres Mannes einen Zettel neben sich liegen. Sie griff danach und begann zu lesen. Darauf berichtete ihr Frank, einen plötzlichen Anruf von seinem Boss erhalten zu haben der ihn zwang, sich im Büro, direkt im Gebäude beim Parkplatz der Transporter des Unternehmens, einzufinden. Frank beteuerte in dem Schreiben nachhause zu kommen so schnell er konnte. Grund zur Freude, aber auch zur Sorge, bereiteten ihr die letzten Zeilen.

Wenn es ein muss schieß ich diesen Idioten endlich in den Wind. Ich komme noch bevor es Abend wird. Versprochen. Ich liebe dich.

Das stand da in krakeliger Handschrift geschrieben. Rosa hoffte einfach, dass es sich nicht um eine Ausfahrt handelte, denn sie konnten es sich nicht leisten, dass Frank seinen Job verlor.

Sie hustete stark und begab sich schwerfällig ins Badezimmer um sich für einen Tag daheim herzurichten. Bestimmt würde ihre Mutter bald anrufen um ihr zu gratulieren. Ihre Mutter, die noch nie etwas mit Frank anfangen konnte und immerzu versuchte einen Keil zwischen die beiden zu treiben. Selbst nach so vielen Jahren noch. Dabei hatte er ihr nie etwas getan. Das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter war seither gestört, was aber Anna, ihre Mutter, nie dazu veranlasst hatte ihr Verhalten zu reflektieren. Für sie war und bleib Frank der Ursprung allen Übels. Das würde sich niemals ändern.

Frank traf am später Nachmittag zuhause ein. Sein Boss hatte Hilfe beim Umzug gebraucht, nachdem seine zweite Frau ihn aus dem Haus geworfen hatte. Zu seiner Überraschung lies er ihn frühzeitig gehen, nachdem er ihm vom Geburtstag seiner Frau erzählte. Vielleicht war es ein tritt in den Arsch gewesen, den sein Boss, Hugo Wiver, all die Jahre über gebraucht hatte.

Er betrat die kleine Wohnung und ging sofort zu seiner Frau hin um ihr persönlich zum Geburtstag zu gratulieren. Rosa wartete Tee trinkend in der Küche auf ihren Mann. Noch bevor sie etwas sagen konnte, hatte er ihr den Mund auf ihren gepresst und küsste sie lange und innig. Lächelnd lösten sie sich von einander.

>>Alles Gute, nur das Beste und vor noch viel Kraft und ausreichend Gesundheit zum Geburtstag Babe.<< sagte er und fühlte sich nicht zum letzten Mal an diesem Abend und in dieser Nacht wieder jung.

>>Danke, Frank.<< sagte sie und begann zu kichern.

>>Es tut mir leid, dass ich weg musste. Aber jetzt bin ich hier und ganz für dich da. Ich werde dafür sorgen, dass dies ein Tag wird, den du niemals vergisst.<<

Aufgereggt und fragend sah sie ihn an.

>>Lass mich nur machen. Bleib gerne hier sitzen. Ich muss nur etwas holen.<<

Damit verschwand er aus dem Raum und kam wenig später mit einem Paket und zwei Tüten zurück. Was folgte, überraschte Rosa so sehr, wie sie es nicht mehr für möglich gehalten hatte. Frank hatte ihr eine Perücke besorgt, mit langem, gewellten, braunem Haar, so wie sie es früher, vor der

Chemo, getragen hatte. Sie setzte das falsche Haar auf und ihr wurde sogleich ein Kleid in die Hand gedrückt. Es handelte sich um jenes, welches sie bei ihrer Hochzeit getragen hatte. Selbst durch alle Notlagen hindurch, hatte sie es nie übers Herz gebracht es zu verkaufen. Sie schlüpfte hinein. Es passte gut, auch wenn sie jetzt einige Kilo weniger hatte als damals. Als sie vom Flur wieder in die Küche trat hatte Frank das Licht gedimmt, sich selbst in Schale geworfen und Die Torte – oder was davon übrig war – auf dem Tisch, in dessen Mitte eine Kerze brannte, platziert. Alles sah wundervoll aus. Rosa begannen die Tränen übers Gesicht zu kullern. Sie brachte kein Wort heraus.

>>Alles für dich meine Kleine.<< lächelte er.

>>Frank, ich... wir... wie?<<

>>Mach dir darüber keine Gedanken. Ich bin in letzter Zeit viel gefahren und werde die nächste Zeit über auch etwas mehr weg sein, aber das alles ist für dich meine Schöne.<< Er begann schelmisch zu grinsen. Ein Gesichtsausdruck, den sie sofort zu lieben gelernt hatte, als sie sich vor so vielen Jahren kennenlernten. Sie schaute ihn an. Genau wegen diesen Augen, diesem grinsen, diesen süßen Fältchen über den Augen, die er immer schon hatte, hatte sie ihn geheiratet. Sie liebte diesen Mann. Er war alles für sie. Und sie für ihn.

Frank zog ein kleines Schäckelchen aus einer der Tüten und übergab sie an Rosa. Sie öffnete sie und freute sich ungemein. Es war eine kleine Schminkpalette. Sie hatte es geliebt sich zu schminken, doch vor Wut, als ihr die Haare ausfielen und sie immer schwächer zu werden begann, hatte

sie ihre alte Palette weggeworfen. Seither hatte sie sich keine neuen leisten können.

>>Ich komme gleich.<< murmelte sie gedankenverloren und verschwand diesmal für beinahe dreißig Minuten im Bad. Zu Frank zurück kam das schönste Wesen, dass er sich vorstellen konnte. Ob mit, oder ohne Makeup und Kajal im Gesicht.

3

Sie aßen, tranken gemeinsam Sekt, lachten und redeten über Vergangenes. Irgendwann schwenkte Frank das Thema auf die Tanzabende, an denen sie früher teilgenommen hatten.

>>Ich habe es geliebt zu tanzen.<< erinnerte sie sich und schloss gedankenverloren die Augen.

>>Dann lass es uns doch tun.<<

Er reichte ihr die Hand. Alleine seine Augen ließen sie ohne zu zögern nach ihr greifen. Doch ein letzter Widerstand regte sich dann doch.

>>Du weißt, die Ärzte sagen...<<

>>Scheiß auf die Ärzte. Scheiß auf alle, die dir sagen wollen, du sollst hier herumhocken und auf einen Tod warten, von dem keiner weiß, wann er wirklich kommt. Heute tanzen wir.<<

Sie erhob sich. Einfacher, als seit vielen vielen Wochen.

Sie folgte ihrem Mann in das Wohnzimmer. Frank schnappte sich die Fernbedienung und drückte auf >>Play<<. Zuvor schon hatte er die CD eingelegt. Er und Rosa begannen zu tanzen.

Sie tanzten zu >>Twist and Shout<< von den Beatles. Zu Springsteen, und zu Stings >>Every breath you take<<.

Sie tanzten, bis Rosas Beine sie nicht mehr trugen. Sie fühlten sich wunderbar. Gemeinsam gingen sie wenig später zu

Bett. Sie liebten sich. Heute bereits am dritten Tage hintereinander, und das in einer langen Zeit. Sie ließen es zärtlich und voller Zuneigung geschehen. Sie fühlten sich gut. Das alles fühlte sich gut und richtig an. Rosa fühlte sich als Mensch. Als Frau.

Einander in den Armen liegend schliefen sie ein langsam ein. Frank noch vor seiner Frau.

In dieser Nacht befruchtete ein kleines Spermium ihre Eizelle. Rosa, die sich nie etwas sehnlicher gewünscht hatte, als Mutter zu werden bekam in dieser Nacht von ihrem Gott das Geschenk, dass sie sich so sehr ersehnte. Das Geschenk eines neuen Lebens.

Beide schliefen tief und fest. Rosa erwachte nie wieder.

Kapitel 9

1

Tyler befand sich im Wald. Diesmal folgte er dem Jäger mit genügend Abstand auf Schritt und Tritt, immer darauf bedacht das Unterholz nicht zu sehr zum knacken zu bringen. Es dauerte keine dreißig Minuten, bis sie bei der Hütte des Mannes, der wie gewohnt ständig verstohlene Blicke zu allen Seiten warf, ankamen. Die Hütte stand, von dichten Bäumen umrungen, Mitten im Wald. Der Jäger verschwand darin. Tyler wagte sich bald schon näher heran und begann zu lauschen. Er hörte zweimaliges knarzen, doch ansonsten schien es still zu sein. Er umrundete das Haus ein Mal und merkte gerade noch, wie hinter dem Fenster über ihm ein Vorhang zugezogen wurde. Er hockte sich hin, hielt sich mit den Händen am Fensterbrett außen fest und sah durch das Fenster. Der Stoff des Vorhangs versperrte ihm völlig die Sicht. Was ging dort drinnen vor sich, dass der Mann sich so verstecken musste? Er ging weiter, hinüber zum nächsten Fenster. Auch hier war der Vorhang zugezogen worden, doch im Gegensatz zum anderen, gab es einen Spalt durch den er lugen konnte, was er auch tat. Es genügte für Tyler um zu erkennen, was dort drinnen vor sich ging. Mit einer Mischung aus Ekel und Erregung wand er sich ab und schlich leise davon. Unter anderen Umständen hätte er vielleicht länger beobachtet, wie der Jäger seine Frau mit dieser Damen mit zwei mächtigen Brüsten betrog. Doch heute war nicht der Tag dafür. Heute war Vollmond und Tyler musste den Werwolf finden, bevor er wieder zuschlug. Besorgt blickte er durch die dichten Baumkronen zum Himmel empor. Die Sonne stand hoch oben. Es war kurz nach Mittag. Noch genug Zeit also um in das Dorf zu gehen und die nächste

verdächtige Person unter die Lupe zu nehmen. Vielleicht war es ja doch Jenkins? Wer wusste das schon...

Ein eigenartiges Geräusch ließ Tyler sich sehr vorsichtig umdrehen.

2

Es hörte sich nach dem Keuchen eines Mannes an, dessen Lunge vielleicht vom jahrelangen Rauchen geschädigt war. Als er das Graue Fell erblickte rannte er einfach los. Bäume schossen an Tyler vorbei, Äste rissen ihm an Händen und Gesicht die Haut auf. Kleine, blutige Kratzer bildeten sich. Wie konnte das sein? Es war noch nicht finster! Der Mond stand nicht am Himmel! War alles, was er gelesen hatte eine einzige Lüge? Oder war es vielleicht doch ein Bär oder etwas gänzlich ungefährliches was er da gesehen hatte? Er wagte den Blick nach hinten. Ein aufgerissenes Maul mit spitzen Zähnen tauchte in seinem Blickfeld auf. Ihm wurde schwindelig. Das war es, was seine Schwester erblicken musste bevor sie gewaltsam starb? Er rannte noch schneller als zuvor. Ein weiterer Blick offenbarte ihm die mächtigen, mit Krallen versehenen Pranken des Biestes. Tyler nahm die Beine in die Hand. Wie durch ein Wunder holte das Ding ihn nicht ein. Er kam an der Stelle vorüber, an der sein Leben für immer verändert worden war. Wut stieg einen kurzen Moment in ihm hoch. Er wollte stehen bleiben, sich umdrehen und das Vieh bekämpfen, es töten. Warum hatte er nicht die Schrotflinte mitgenommen? Warum war er so dumm gewesen und hatte den möglichen Werwolf zu seinem Versteck verfolgt ohne sich zuvor einen Plan zurecht zu legen? Hätte er einfach gewartet um dann.. was? Zu sterben wie seine Schwester es

getan hatte? Tyler hasste sich in diesem Augenblick. Er hasste sich mehr als irgend jemand sonst auf der Welt. Er bemerkte, dass sich hinter ihm nichts mehr rührte. Zuerst schaute er nach, ob er sich nicht täuschte, dann bleibe er keuchend stehen und versuchte mehrmals tief einzuatmen. Er hatte es abgehängt. Was nun? Er musste ins Dorf und... Zu seiner Rechten Brach das Mistding aus dem Unterholz und stürzte sich auf ihn. Mit voller Wucht prallte es gegen den Jungen und sie fielen zu Boden. Der Werwolf landete einen halben Meter neben Tyler, der sich schnell hochhievte und erneut seine Beine in die Hand nahm. Der Junge fragte sich, wieso der Werwolf so ungeschickt und langsam war. Litt er etwa an einer Verletzung? Er hatte es geschafft - lies den Wald hinter sich. Das verlassen der Bäume fühlte sich toll an. Schnell bewegte er sich auf die Tankstelle zu. Er musste jemandem bescheid sagen.

Kapitel 10

1

Frank wanderte gemächlich durch die Straßen des Dorfes. Trauer verschlang ihn. Dann war da noch etwas Wütendes in ihm. Hervorgerufen durch seine Schwiegermutter, die sich gemeldet und darauf bestanden hatte die Beerdigung zu organisieren. Frank hatte zugestimmt, da er wusste, dass es Rosa nicht gefallen hätte, wenn er sich deswegen mit jemandem stritt. Aber die Frau war einnehmend und Böse. Hasste ihn schon, seit der ihr kleines Mädchen damals >>versaut<< hatte. Frank sah auf die Uhr, die er von seinem Vater geerbt hatte. In zwei Stunden würde die Beerdigung beginnen. Er würde sich noch eineinhalb Stunden Zeit lassen ehe er dort auftauchte, denn er wollte die Leute dort eigentlich nicht sehen. Rosas Familienmitglieder würden alle da sein. Und sie alle würden ihn mit Augen anstarren die sagten, dass alles das seine Schuld war. Selbst der Krebs. Als Frank den Blick vom Boden abwandte, sah er in der Ferne einen kleinen Jungen, der über das Feld hin zur Tankstelle lief. Etwas sagte ihm, dass der Junge nicht blos spielte, sondern in Schwierigkeiten steckte. Die Augen auf den Rand des Waldes geheftet begann Frank an der Tanke vorbei, zu dem Jungen hin zulaufen.

2

Der Kleine warf sich fast auf Frank und umklammerte ihn mit beiden Händen.

>>Hilfe! Dort hinten ist ein Werwolf!<<

Frank sagte erst nichts, denn auch jetzt noch merkte er wie ernst es dem Jungen war.

>>Bitte, bitte hilf mir Mister!<<

>>Ist ja schon gut, ich helfe dir ja. Erzähl mir was passiert ist.<<

Der Junge sah zu Frank hoch. Jetzt erkannten sie einander.

Tyler war froh den Mann getroffen zu haben, der sich mit Werwölfen auskannte.

>>Ich wurde im Wald von einem Werwolf angegriffen.<<

>>Junge, es...<<

>>Tyler. Mein Name ist Tyler.<<

>>Gut, Tyler. Es gibt keine Werwölfe. Sag mir in Ruhe was passiert ist.<<

Tyler war verblüfft. Wie konnte ihm sein Retter nun sagen es gäbe dieses Monster nicht, von dem er gerade angefallen worden war und welches jener selbst offenbar kannte.

>>Aber ich.. ich schwöre da war ein Werwolf!<<

>>Es gibt nichts gefährliches in diesen Wäldern Junge. Keine Wölfe, keine Bären, schon gar keine Werwölfe.<<

>>Nur Vergewaltiger und Kindermörder.<< ging es ihm durch den Kopf.

>>Ich zeigs dir. Bitte glaub mir doch!<<

Er beruhigte sich nicht. Frank resignierte und ging mit dem Jungen mit. Dieser sah in ihm etwas wie eine Vaterfigur. Er kannte solche Gefühle nicht. Hatte nie wirklich eine starke, männliche Bezugsperson an seiner Seite gehabt. Mit diesem Mann konnte er reden, sich anvertrauen. Und er hörte zu,

wusste offenbar auch in seltsamen Fragen Rat. Der Mann war für Tyler so anders als die Typen mit denen seine Mam manchmal abhing. Seine Mam, die er seit der Anmache nicht mehr ansehen konnte. Dieser Mann stellte für Tyler alles dar. Jetzt auch den unterschied zwischen Leben und Tod. Tyler nahm Frank bei der Hand und führte ihn in den Wald hinein.

3

Als sie am Feld mit den Büschen ankamen blieb Tyler stehen. Langsam fing er selbst an sich zu fragen was das hier eigentlich sollte. Auch Frank war unbewaffnet und der Werwolf konnte sonst wo sein – was ihm jetzt auch lieber war.

>>Also Tyler, was soll das hier?<<

Noch bevor er seine Antwort erhielt waren Schritte zu hören und einige Männer tauchten auf. Augenblicke später landete eine Faust in Franks Gesicht. Seine Nase knackte und ihm lief sofort Blut daraus.

>>Scheiße!<< brüllte er.

Dann klickten Handschellen und jemand trat ihm von hinten in die Kniekehlen um ihn auf den Boden zu befördern.

Zwei Männer packten Tyler und schleppten ihn fort. Frank geriet in Panik, sah dann aber einen Polizisten. Sofort hatte er das Gefühl sich erklären zu können.

>>Alice! Was soll das denn, lasst mich frei und den Jungen los.<< sagte er zu dem Beamten, den er kannte und mit welchem er auch schon öfter zusammen gegessen hatte.

>>Halts Maul Bider du dreckiger Abschaum.<< sagte dieser und spuckte Frank ins Gesicht, wobei er nur knapp das rechte Auge verfehlte.

Frank wollte sich die seine Wange hinunterlaufende Spucke wegwischen, konnte es aber aufgrund der auf seinen Rücken geschnallten Hände nicht.

>>Alice, sag mir sofort...<<

Alice schlug wieder zu. Wenn auch leichter und an eine nicht ganz so schmerzhafte Stelle wie zuvor.

>>Du bist jetzt still Frank. Man hat dich gesehen, wie du mit dem Jungen, und das händchenhaltend, hier im Wald verschwunden bist. Hast dir wohl gedacht du krallst dir den Rest der Familie auch noch du perverses Schwein, was?<<

Vor Entsetzen riss Frank die Augen auf und wollte Antwort geben. Doch er wagte es kein weiteres Mal. Das hinderte den Polizisten jedoch nicht daran weiter zu sprechen.

>>Oder hattest du die Mutter ausgelassen? Ist zu alt für dich, was? Rosa hat recht daran getan dich auf diese Weise zu verlassen.<<

Rosa. Das traf dann doch einen Wunden Punkt. Die Beerdigung fand in weniger als einer Stunde statt.

>>Alice, ich muss zur Beerdigung meiner Frau. Frag doch den Jungen wie das alles abgelaufen ist und lass mich dann endlich gehen.<<

Während er sprach stand Frank auf. Alice zog seine Dienstwaffe, entsicherte und richtete sie auf ihn.

>>DU hockst dich jetzt schön wieder nieder oder ich verteile dein Pädophilen Hirn auf dem dreckigen Waldboden und mach es

zu Futter für die Viecher hier.<<

Er gehorchte.

>>Gut so. Der Junge ist auf dem Weg zu seiner Mutter nachhause. Joe und Mirko bringen ihn dort hin. Ich werde ihn später aufsuchen. Du kommst erst einmal mit uns aufs Revier.<<

Mit dem Kopf deutete er in Richtung die sie gekommen waren. Zwei weitere Polizisten traten schnell heran. Frank schüttelte nur den Kopf. Er begann zu weinen, fast zu heulen. Sie führten ihn ab. Er versuchte noch mehrmals auf sie einzureden, doch es hatte keinen Sinn. Jedes Mal verbaten sie ihm den Mund. Frank verpasste Rosas Beerdigung.

Kapitel 11

1

Tyler sprach noch am gleichen Tag mit der Polizei und erklärte die Situation soweit er sich traute. Das hieß, die Sache mit dem Werwolf außen vor zu lassen und zu lügen, dass er mit Frank befreundet war und ihm etwas im Wald zeigen wollte. Die Beamten verstanden das und verschwanden zurück ins Revier. Tylers Mutter schlug den Jungen später, weil er die Polizei heim gebracht hatte. Denn die Polizisten hatten sie mit Abscheu angestarrt. Sie fürchtete sich davor, dass sie ihr ihn wegnehmen würden. Den Abdruck ihrer flachen Hand sah man auch zwanzig Minuten später noch, als er die Wohnung verließ und in Richtung Polizeirevier verschwand.

Tyler betrat das relativ große Gebäude und bekam mit, wie der Polizist, der gemeinsam mit den Männern gekommen war sich mehrmals bei Frank entschuldigte, der gerade seine Sachen zurück bekam. Frank sagte nichts, wirkte niedergeschlagen. Tyler entschied, draußen auf ihn zu warten. War er etwa Schuld an der Situation des Mannes? Es war Abend, die Sonne war noch gut zu sehen, schien über die niedrigen Häuser des Dorfes.

2

Draußen trafen die Beiden aufeinander.

>>Hallo Tyler.<< sagte Frank mit brüchiger Stimme. >>Geht es dir gut?<<

>>Hallo Mister. Ja, ich denke schon. Tut mir leid was passiert ist.<<

Frank schüttelte den Kopf.

>>Ist nicht deine Schuld. Sie wollten dich nur beschützen.

Manche Leute schlagen dabei über die Stränge, wenn es um Kinder geht.<<

>>Ist wohl so.<< gab er ihm recht. >>Aber wir müssen immer noch verhindern, dass der Werwolf heute Nacht jemanden tötet.<<

Frank schnaubte. Er war zunehmend genervt von dieser Werwolf-Sache.

>>Hör mir nur noch einmal gut zu Junge. Es gibt keine Werwölfe. Da drinnen war nichts. Bleib dem Wald einfach fern. Irgendwo in diesem Dorf treibt sich ein verrückter herum und ist eine Gefahr für Kinder wie dich. Ich muss jetzt das Grab meiner Frau besuchen.<<

Damit wand er sich ab. Tyler sah ihm einige Zeit lang nach und rief dann: >>Er hat meine Schwester getötet. Ich könnte auch ihr Grab besuchen. Ich habe das Ding gesehen. Es hat mich verfolgt und beinahe hätte es mich auch erwischt. Ich muss etwas unternehmen.<<

Frank blieb stehen. Er wollte dem Jungen erneut widersprechen, doch zögerte als er den Eifer in dessen Augen brennen sah. Tyler ging zu ihm.

>>Frank?<< sagte jemand, der direkt hinter ihm stand.

>>Was ist Kev?<< fragte Frank den Mann, der sein Nachbar war.

>>Du hast diese blöde Maschine immer noch vor meiner Türe stehen. Kannst du die nicht endlich entfernen?<<

Damit meinte er Franks altes Motorrad, welches er sich über

all die Jahre behalten hatte, so wie Rosa ihr Kleid. >>Aja,
und mein Beileid wegen deiner Frau.<< fügte er noch hinzu
und ging dann.

Frank wusste nicht ob es an seiner Trauer lag, am Hass den
er auf die Menschen hier verspürte, oder ob er schlicht
verrückt geworden war, aber er sah Tyler mit durchdringendem
Blick an und Fragte: >>Was ist dein Plan?<<

Tyler grinste breit.

Kapitel 12

1

Frank war sich sicher das letzteres stimmte – nämlich das er verrückt geworden war. Nicht nur, dass er mit dem Kleinen mit nachhause ging und aus dem Keller eine mit Silber gefüllte Schrotflinte holte – nein. Er trug auch noch selbst etwas zum Plan bei, indem er endlich das Motorrad vom Nebengebäude abholte und es startete. Erst war er sich nicht sicher, ob die alte Lady anspringen würde, doch gleich beim ersten Versuch heulte das Ding auf, als hätte man es über all die Jahre hinweg verwendet. Jetzt saß Teiler hinter ihm und hielt sich fest. An der Tankstelle trennten sie sich. Der Plan war, dass Tyler durch den Wald, hin zu einem schmalen Pfad laufen würde. Frank wollte an einen Ende dieses Pfades auf das Auftauchen des Jungen und des Werwolfs warten. Das es kein Werwolf war, war Frank nach wie vor klar. Es gab zwei Dinge, die dagegen sprachen:

Erstens konnten sich Werwölfe nur bei Vollmond verwandeln und zweitens gab es gar keine. Aber die Vehemenz mit der der Junge das anders sah überzeugte Frank fast. Frank fuhr zum Waldstück und hielt die Maschine dort an.

2

Lange wartete er auf das Erscheinen des Jungen. Angst überkam ihn, als es schon fünf Minuten länger dauerte als es eigentlich hätte dauern sollen. Dann aber hörte er entfernt die Schreie von Tyler. Es klang ängstlich. Er wurde tatsächlich verfolgt. Frank startete das Motorrad. Sobald

Tyler in Sichtweite war fuhr er los. Auf den Rücken hatte er die Flinte geschnallt. Jetzt griff er zurück und nahm sie in die rechte Hand, während er mit der linken das Gefährt weiter lenkte. Obwohl es fast stockdunkel war, konnte er den auf zwei Beinen hinter Tyler herhastenden Verfolger erkennen. Es sah tatsächlich nach einem Wolf in Menschengestalt aus. Er fuhr schneller, vor ihm kreuzte der Junge den Pfad und stolperte auf der anderen Seite das kleine Gefälle hinunter. Der Verfolger tauchte auf dem Pfad auf, Frank zielte so gut er eben konnte - er hatte zuvor noch nie mit einer Waffe geschossen - und drückte ab. Der Knall übertönte selbst die Lautstärke des Motorrads. Ein all zu menschlicher Schrei drang aus der Kehle des getroffenen, der mitten auf den Pfad fiel. Frank riss herum und stürzte ebenfalls. Glücklicherweise verletzte er sich dabei nicht. Nachdem er sich aufgerappelt hatte, ging er auf das am Boden liegende Etwas zu. Voller Verwunderung zog er die zu einem Großteil vom Kopf gerutschte Maske herunter und entblößte das Gesicht von Gert Mayer, einem Kaufmann des Dorfes. Gert hatte die Augen geschlossen - er schien bewusstlos zu sein. Tyler kam zu Frank herauf. Er hatte sich am Bein verletzt.

>>Was machen wir jetzt?<< fragte der Junge.

>>Hast du ein Mobiltelefon da?<<

>>Nein, meine Mam sagt, dass ich noch zu jung für ein eigenes bin.<<

Frank nickte. In diesem Augenblick wünschte er sich, dass er selbst eines dieser >>beschissensten neumodernen Geräte<< - wie er sie immer nannte - besaß.

Alice Gardner erschien Minuten später gemeinsam mit freiwilligen aus dem Dorf. Sie hatten den Schuss gehört und wollten der Sache auf den Grund gehen. Er zeigte sich erst nicht gerade erfreut darüber, Frank und den Jungen erneut im Wald vorzufinden. Doch als er sah wer da am Boden lag und sich die Lage erklären lassen hatte, rief er einfach den Arzt und versuchte das alles zu verstehen.

Tyler erklärte ihnen, dass er von >>Otherkins<< gelesen hatte. Von Menschen, die sich als Tier fühlten. Vielleicht war Mister Mayer ja ein solcher. Alle zusammen verließen sie den Pfad aus dem Wald hinaus. Frank und Tyler wurden für den nächsten Morgen zum Revier der Polizei geordert. Frank hatte einiges zu erklären. Immerhin hatte er mit einer Schrotflinte auf Sie trennten sich auf Höhe der Tankstelle und Frank brachte Tyler heim.

Noch bevor sie den vermeintlichen Pädophilen auf der Trage in den Krankenwagen hieven konnten, begann sich dieser zu regen. Erst Zuckungen und krampfartige Bewegungen. Dann riss er immer wieder dem Mund auf und begann das Kiefer zu verschieben. Einer der Sanitäter sprang in den Wagen um etwas zu holen. Als er den Kopf noch Mal hinaus streckte um seinem Kollegen eine Frage zu stellen, musste er mit ansehen wie sämtliche Gliedmaßen des Mannes anzuschwellen begannen und sich bräunlich verfärbten. Erst noch traten die Adern pulsierend nach außen, dann überwuchs der ganze Körper des Dings mit dickem, filzigem Fell. Es riss die

Blutunterlaufenen Augen auf und fetzte die Gurte der Trage aus den Verankerungen um sich zu befreien. Ein markerschütterndes Geheul schnitt durch die frisch angebrochene Nacht. Fast gleichzeitig wandten sich alle fünf Anwesenden – drei Sanitäter und zwei Polizisten – zum Himmel hoch, wohin nur wenige Sekunden später ihre Seelen wandern sollten. Es war Vollmond. Sie alle kannten die Legenden.

Kapitel 13

1

Tyler sah Frank nach, als er in der Dunkelheit verschwand. Er wirkte wie ein müder, alter und gebrochener Mann. Müder, älter und mehr gezeichnet, als es ein Mann mit dieser Zahl an Wintern sein sollte. Tyler ging nach oben in sein Zimmer. Nur Sekunden später hörte er mehrere Sirenen von Polizei- und Krankenwagen, gefolgt von einem klirren, das darauf schließen ließ, dass soeben eines der Fenster unten zerbrochen war. Noch bevor ein tief sitzender Schreck den Jungen verließ war ein markenschüttender Schrei seiner Mutter zu hören. Instinktiv lief Tyler zur Treppe, nur um zu sehen wie der Werwolf ein weiteres Mal seine riesige Pranke auf die Frau herabsausen lies. Zu diesem Zeitpunkt war sie bereits tot. Blut tropfte vom braunen Fell des Untiers. Tyler saß die Angst so tief, das er sich erst nicht von der Stelle bewegen konnte. Das Wesen unter ihm keuchte und leckte sich mit der Zunge über die Lippen. Dann fixierte er Tyler und schoss auf ihn zu. Dieser machte kehrt und rannte die Treppe wieder nach oben und verbarrikadierte sich in seinem Zimmer.

2

Er begann zu weinen und zu schreien. Einen klaren Gedanken zu fassen war unmöglich, und so legte er sich einfach unter sein Bett, während der Werwolf gegen die Türe schlug. Wieder und wieder, bis diese zu bersten drohte. Wenige Schläge bevor das einzige Hindernis überwunden war, vernahm Tyler ein knarren wie von der Treppe. Das Wesen hörte auf zu

schlagen und wurde ruhig. Nicht einmal mehr sein Atmen war zu hören.

>>Verschwinde du elendes Mistvieh!<< rief plötzlich Frank und feuerte mit der Schrotflinte auf das Monster. Dieses heulte vor Schmerz auf und flüchtete den Gang entlang in Richtung Bad, wo es die Tür zuwarf und sich verschanzte. Frank lud das Gewehr nach und klopfte zugleich an die Türe von Tylers Zimmer.

>>Tyler, bist du da drinnen? Geht es dir gut?<<

Ohne zu antworten kam er unter dem Bett hervor, ging zur Türe und öffnete sie. Er fiel Frank in die Arme und begann hemmungslos zu weinen. Doch Frank drückte den Jungen schon bald von sich. Entschuldigend sah er ihn in die Augen.

>>Du hattest vollkommen recht was dieses Vieh angeht. Es ist ins Bad gelaufen. Gibt es dort ein Fenster oder eine Türe, die wo anders hin führt?<<

Zur Antwort schüttelte Tyler den Kopf. >>Gut, dann lass mich das zu Ende bringen. Geh du nach unten zum Telefon und...<<

Dann fiel ihm die Leiche der Frau ein, die bestialisch zugerichtet am Boden lag und aus der immer noch frisches Blut strömte.

>>Scheiße.<< murmelte er und packte ihn mit einer Hand an der Schulter. >>Bleib hier und warte, bis das vorbei ist.<<

Tyler sah Frank nach. Nach kurzer Bedenkzeit stieß dieser die Badezimmertür auf und zielte sofort mit der Schrotflinte hinein. Drinnen war das kratzen von krallen an Fliesen zu hören. Wie von einer Katze, die nicht mehr aus der ein wenig gefüllten Badewanne heraus kommt, es aber um jeden

Preis schaffen möchte. Der Werwolf war in die Ecke gedrängt. Frank verschwand im Bad. Das Monster begann jämmerlich zu jaulen. Ein Schuss folgte. Eine Blutfontäne spritzte aus dem Raum hinaus auf den Gang und besprinkelte den Boden. Kurz darauf erschien Frank, von Blut, Hirnmasse und Fell besudelt, wankend, am Gang. Er setzte sich, warf die Waffe zur Seite und kotzte so lange, bis die Polizei und der Notdienst wenige Minuten später eintrafen.

Epilog

Zum dritten Mal war es Frank nun vergönnt das Grab seiner Frau zu besuchen. Eine einzelne Träne rann ihm über das Gesicht, als von hinten Schritte, die über den Kies glitten, zu hören waren.

Wanda – Rosas Mutter – kam von hinten an ihn heran. In ihren Augen Trauer, und etwas, das Frank nicht augenblicklich zu deuten vermochte. Er wollte gehen, doch da griff sie nach ihm. Fasste ihn sanft am Arm.

>>Verzeih mir Frank.<< sagte sie nur und begann dann zu weinen.

Es schienen viele Minuten zu vergehen ehe er sich an sie heranwagte und sie in die Arme nahm. So standen sie da – zum ersten Mal in der Geschichte ihrer Beziehung zueinander. Mit der allerersten Regung von Gefühlen. Frank war es leid zu kämpfen und zu hassen. Es war eine neue Zeit führ ihn angebrochen. Eine, in der die Liebe regierte.

>>Ich verzeihe dir, Wanda.<< sagte er deutlich.

Da sah sie zu ihm auf und nickte anerkennend. Jetzt erkannte er, dass sie nur eine alte, unzufriedene Frau war. Kein Dämon, für den er sie immer gehalten hatte. Wenn sie auch Wunden reißen konnte wie der Werwolf es vermochte – nur auf anderer Ebene.

>>Ich habe gehört, dass der Junge jetzt bei dir wohnt, stimmt das?<<

>>Ja, ich suche derzeit ein kleines Häuschen hier in der Gegend. Eines, von dem Rosa immer geträumt hat. So eines, wo sie unsere Kinder aufwachsen sehen wollte.<<

Wanda atmete tief ein.

>>Kein Elternteil sollte erleben, wie seine Kinder vor ihm sterben.<< flüsterte sie, mehr zu sich selbst als zu Frank.

Diesmal war es an ihm sie am Arm zu fassen.

>>Lass uns gehen. Ich lade dich auf einen Kaffee ein Wanda.

Wir haben einander viel über Rosa zu erzählen. Tyler kommt nachher auch von der Schule. Du wirst ihn mögen. Ich kann viel von ihr in ihm wiederfinden, weißt du? Von ihr, wie sie früher war meine ich.<<